

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Rüpke, Jörg
Title: "Sakrale Mähler zwischen Euphrat und Tiber: Essen in religiösen Zusammenhängen im antiken Mittelmeerraum "
Published in: Welt und Umwelt der Bibel: WUB; Archäologie, Kunst, Geschichte.
Stuttgart: Kath. Bibelwerk
Volume: 83 (1)
Year: 2017
Pages: 32 – 39
ISSN: 1431-2379

The article is used with permission of [Kath. Bibelwerk](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK



Bankett mit mehreren Generationen. Fresko auf einer Wand in Pompeji, 1. Jh. nC.

Sakrale Mähler zwischen Euphrat und Tiber

Antike Mähler dienten nicht allein der Sättigung. Manche waren bunte Inszenierungen für Menschen und Götter. Sogar die Vorgänge rund um solche Mähler – wie zum Beispiel das Schlachten eines Tieres – wurden auf Bildern und durch Textvorträge in den Speisesälen nacherlebte Wirklichkeit. So gestalteten sich diese Mähler zu einer Art „heiligem Spiel“, das die Teilnehmenden auf besondere Weise in Beziehung setzte. **Von Jörg Rüpke**

Warum gehört zu politischen Empfängen, Firmenveranstaltungen und persönlichen Feiern in der Regel ein Essen? Weil dadurch u. a. definiert und bestätigt wird, wer „dazugehört“. Das spielte bereits bei antiken Mählern eine wichtige Rolle: Wer eingeladen war oder schlicht immer dabei sein durfte, war eine Sache genauer Festlegung. Gemeinschaft war und ist immer etwas, zu dem andere nicht dazugehören. Sklaven oder Frauen, die Ehefrauen oder Prostituierte, Färber oder Nichtadlige, Fremde oder Arme – je nachdem.

Das hieß nicht, dass im Mahl alle gleich waren. Ganz im Gegenteil. Ungleichheiten traten deutlich hervor: In der römischen Oberschicht der vorchristlichen Jahrhunderte sollen die Männer beim Essen gelegen, die Frauen der Familie (die nicht, wie in Griechenland, vom Gelage ausgeschlossen wurden) auf Stühlen gesessen haben. Die Speiseplätze wiesen eine Hierarchie auf. Wo der Gastgeber lag (oder in öffentlichen Kontexten: saß oder stand), war das Zentrum. Von dem konnte man weit entfernt sein oder man war dicht daneben, im Mittelpunkt des Geschehens. Nicht alle bekamen notwendigerweise das Gleiche. Manche, aus Mitleid oder als Bewunderer eingeladen, suchten sich die Taschen vollzupacken, weil sie für den nächsten Tag nicht nur ein schlechteres, sondern vielleicht gar kein Essen erwarteten. Die Vorstellung, solche Gäste dabei zu erwischen und bloßzustellen, bereitete offensichtlich Vergnügen. Überhaupt, Streit

gehörte dazu. Die Möglichkeit des Streits lag immer in Reichweite, ob themen- oder alkoholbedingt. Jede und jeder wusste darum und versuchte ihn durch Regeln und Strafandrohungen zu verhindern. Die Tatsache, dass Streit häufig als Thema in Vereinssatzungen erscheint, zeigt, wie sehr er Teil täglicher Erfahrungen war.

Essen und Götter

Wann war Essen religiös? Wann stiftete es eine sakrale Gemeinschaft? Diese Fragen wären in der Antike kaum verstanden worden. Der Gedanke einer „Religionsgemeinschaft“, in der man Mitglied war und von der man im ganzen

Religion bestand nicht in einer Mitgliedschaft, sondern war etwas, was man immer wieder tat

Leben geprägt wurde, entwickelte sich nur sehr allmählich. Er gewann erst Gestalt und Attraktivität, als das Bewusstsein, in einem Imperium zu leben, so verbreitet und stark geworden war, dass immer weniger Menschen den Eindruck hatten, es reiche, sich als Bewohner des eigenen Ortes und dessen politischer Gemeinschaft zu definieren. Religion bestand nicht in einer Mitgliedschaft, sondern war etwas, was man immer



Lararium in Pompeji. An solchen Hausaltären wurden im Rahmen von Mahlfeiern den Haus- und Schutzgöttern (Laren und Penaten) Räucher-, Trank- und Speiseopfer dargebracht.

wieder tat: Kommunikation mit Göttern, Geistern oder gottähnlichen Verstorbenen. Mitunter spielte dabei das Essen eine Rolle.

Dabei bestanden erhebliche Unterschiede je nach sozialem Stand. Da gab es die städtischen Mietskasernen, die weder Toiletten noch Kochstellen besaßen. Für Menschen, die hier lebten, oft genug Hunger erlebten und immer wieder von ihm bedroht waren, war ein richtiges Mahl eine Gelegenheit, sich an jene unsichtbaren Akteure zu wenden, die mit über ihr Schicksal entschieden. Mangels einer richtigen „Opferstätte“ geschah dies wohl symbolisch.

Eine Stufe höher – sozusagen in der bürgerlichen Mittelschicht – gab es Küchen und daneben einen Speiseraum. Hier war es üblich, den Göttern ein wenig von der Speise in die Herdflammen zu werfen. Das wurde wohl an die Sklaven in der Küche delegiert. Dort finden sich auch häufig die kleinen Wandaltäre, allerdings mit gemalten Altarfeuern.

Und schließlich gab es die Villen und Stadthäuser der kleinen Oberschicht, von der wir so viel mehr wissen als von allen anderen. Diese Gebäude besaßen meist ein küchenfernes Speisezimmer, geschmückt mit Fresken oder Mosa-

Man speiste neben, aber nicht mit den Standbildern der Götter

iken (s. Welt und Umwelt der Bibel 4/2016, S. 66–67). Von ihren Göttern erzählten Geschichten, die man im Theater sah und die auf Ess- oder Trinkgeschirr abgebildet wurden. Bilder ihrer Tempel und Altäre schmückten im Licht der Öllampen die Wände des Raumes. Traf man sich im Garten, speiste man vielleicht sogar zwischen Standbildern, Büsten und „Hermen“ (auf den Kopf oder Oberkörper konzentrierte Pfeilerfiguren). Manche, durchaus nicht alle, hatten sich so eingerichtet.

Und dennoch speiste man nicht *mit* diesen Göttern und Wesen. Wo sie mehr als eine symbolische Anerkennung in Form eines Salzkristalls, eines Krümelns oder eines Tropfens erhielten, gab es dafür eine eigene Infrastruktur, eigene „Tische“ (*trapeza, mensa*) und jene basen- oder tischartigen Strukturen aus Stein, Erde oder zum Zusammenklappen, die als „Altar“ bezeichnet wurden und eindeutiger als alles andere den besonderen Charakter dieser „vertikalen“ Kommunikation markierten. Breie und Kuchen, aber auch ausgewählte Fleischstücke oder ganze

Tiere konnten hier den so ganz „anderen“ präsentiert oder gar verbrannt (gelegentlich auch daneben versenkt) werden.

Mahl und Ritual

Der Ausrichtung von kultischen Mahlfeiern widmete sich eine ganze Industrie, was nicht nur Zustimmung fand. Die antike Polemik konzentrierte sich auf das Töten von Tieren und die Präsentation von gekochtem, gelegentlich auch noch gegrilltem Geflügel (wegen der Größe und dem Preis das Gängigste), Fisch oder – teuer und spektakulärer – Fleisch. Natürlich erforderte so ein Mahl viel Aufwand, gelegentlich eine eigene Viehzucht der Tempel oder aufwendige Importwege. Vielfältiger war, was an Gebäck, an „Kuchen“, aber auch an Breien angeboten wurde. Dafür gab es spezielle Frauen, zumeist Priestesterinnen, die für die Vorbereitung verantwortlich waren und die ihre Produkte auch für den häuslichen Gebrauch anboten, etwa als Geburtstagskuchen. In Rom existierte eine eigene, von männlichen Aristokraten besetzte Priesterschaft der „Drei-“ beziehungsweise „Sieben-Männer für die Mähler“ (*septemviri epulonum*), die Jupiter im September ein eigenes Mahl (*epulum*) bereiteten. Für einzelne Gottheiten oder für Gruppen von Göttern und Heroen wurden in Griechenland *xenia* (Gast-Mähler) ausgerichtet. In Rom waren es *lectisternia* (Aufstellen von Betten) oder *sellisternia* (Aufstellen von Sesseln, wenn es um Göttinnen ging). Dabei wurden den Göttern Speisen auf Tischen präsentiert.

Die Menschen waren bei all dem zunächst einmal Zuschauer, nicht Tischnachbarn. Ihr Mahl

Den Göttern wurden auf Tischen und Sesseln Speisen serviert

konnte sich anschließen, musste es aber nicht. Das rituelle Abstechen eines Tieres (das eigentliche Opfer) war typischerweise wegen der Zubereitung um Stunden von seinem Konsum durch Götter (oft in Form der Verbrennung) und gegebenenfalls vom Mahl der Menschen getrennt. In der Zwischenzeit wechselten mitunter nicht nur die Beteiligten, sondern auch die Stimmung. Manchmal wurde die ganze Sequenz zwischen Opfer und Mahl in einem festlichen Rahmen zusammengehalten. Aber wir kennen auch Regulierungen, die in der Zwischenzeit sogar Prozesse und politische Versammlungen erlaubten



Hermen von Menschen und Göttern waren Gäste bei Mählern. Sie standen oft in den Gärten und auf Plätzen, wie hier die des Demosthenes auf dem Marktplatz von Athen (um 280 vC). Hermen sind Pfeiler mit aufgesetztem Kopf und Schultern und einem angedeuteten Phallus. Ursprünglich waren sie Kultbilder des Wegegottes Hermes, die man z. B. an Wegekreuzungen aufstellte. H 189 cm, Glyptothek München.



Tavernen (römische Gasthäuser) besaßen ebenfalls Lararien wie diese hier in Pompeji. Die Schutzgeister wurden durch Schlangen dargestellt.

(*dies intercesi*). Und da waren für die Wege schon erhebliche Zeiten zu kalkulieren, vor allem wenn bei solchen Festen die im Umland lebenden Bürger eingeladen waren. Außerdem wollte man nicht immer die Nacht zum Durchfeiern (*pannychis*) drangeben. In anderen Fällen wies der Ort der Feier gar keine Möglichkeit der Zubereitung von Speisen für die Teilnehmenden auf; hier waren die fertigen Speisen mitzubringen.

Die Bedeutung solcher Mähler kennzeichnet die Situation in größeren Städten der Kaiserzeit. Als Kulturtechnik darf das Tieropfer, das „blutige Opfer“, nicht unterschätzt werden. Es hatte landbesitzenden Eliten erlaubt, ihre wirtschaftliche Macht, die gerade in der Verfügung über das Produktionsmittel „Land“ und in dem Überschuss an Fleisch bestand, in religiöse Autorität und soziale Abhängigkeit zu verwandeln:

Mitbürger wurden zu Gästen und persönlichen Schuldnern im Blick auf die Symmetrie des Gebens. Das hatte Intellektuelle seit der griechischen Klassik zur Kritik gereizt und Formen „billiger“ Religion geschaffen, die nicht nur auf andere Gaben, sondern andere Formen der re-

Intellektuelle setzten auf andere Formen religiöser Kommunikation

ligiösen Kommunikation setzte: gemeinsames Singen, gemeinsames Lesen beziehungsweise Zuhören. Hier waren Texte wichtiger geworden als das Töten von Fleisch liefernden Tieren. Die gemeinschaftsstiftende Wirkung des Essens war dadurch nicht beeinträchtigt worden, wohl aber

seine Verbindung mit dem Opfer. So wichtig dieses vielfach in der Vorstellungswelt blieb, es konnte „virtualisiert“ werden, nur noch als Bild oder Erzählung präsent gehalten werden. Auf einen solchen Fall muss weiter unten eingegangen werden.

Im Übrigen ist es nicht erkennbar, dass es historisch das Tieropfer war, das rituelle Mähler begründete. Trink- und Essgeschirr finden sich in frühen Phasen vieler Heiligtümer, sei es als Ausstattung, sei es als niedergelegte oder in einer Grube zerworfene Gabe. Offensichtlich gab die Einladung zum Mahl bestimmten Ereignissen jene Attraktivität, die so etwas wie Öffentlichkeit schuf. Eine Öffentlichkeit, die Zeugin wurde etwa des Abschlusses einer Bauphase, der Aufstellung einer Statue oder einer anderen Weihgabe. Gabe konnte aber eben auch das Geschirr selbst werden, das im Mahl noch ein letztes Mal Bedeutung im Essen erlangte und sich im Sehen wie im Berühren mit der Erinnerung aller, die teilnahmen, verband. Nicht nur Liebe, sondern auch die Erinnerung an besondere Akte religiö-

ser Kommunikation ging so durch den Magen wie durch die Finger.

Essen in religiösen Zusammenhängen

Auch für Gruppierungen, deren längerfristiger Zusammenhalt auf gemeinsamen religiösen Interessen beruhte, spielte gemeinsames Essen eine wichtige Rolle. Gerade dafür verabredete oder setzte man Regeln, gerade dafür bestimmte man Zeit und Ort, gerade dafür stiftete man Geld, um ein solches Essen über Jahre hinweg zu sichern, in Einzelfall ihm sogar ein Dach zu geben.

Dass hierfür viel investiert wurde, zeigt sich schon bei Gruppen, deren soziale und wirtschaftliche Stellung keiner Stiftungen durch Patrone und Patroninnen bedurfte, den sogenannten „öffentlichen Priestern“ in Rom. Der Prunk ihrer Mähler war sprichwörtlich, „ein Priesterschmaus“ war vermutlich das, was heute „Essen wie Gott in Frankreich“ ist. Das galt insbesondere für jene Mähler, die ein neu aufge-

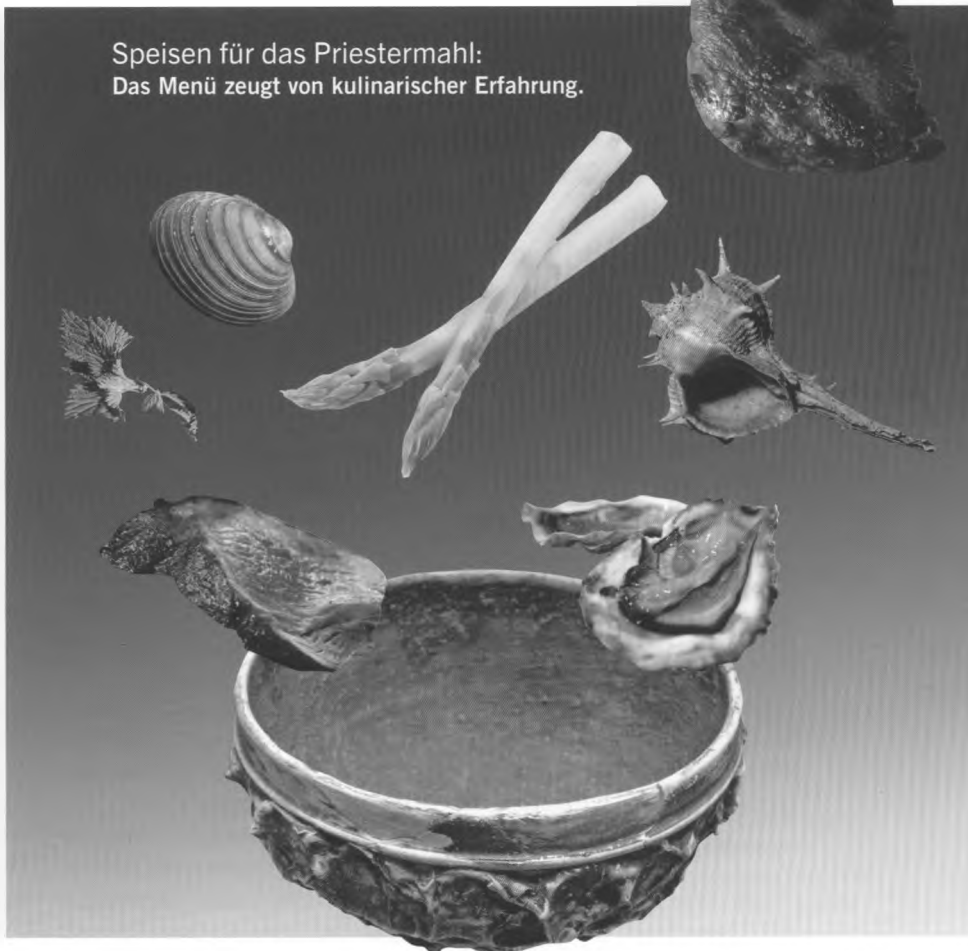
EIN PRIESTERMAHL IN ROM

Der Schriftsteller Macrobius vermittelt ein Bild von der Schlemmerei, der sich die römische Priesterschaft hingab:

Vor dem Hauptgang Seeigel, rohe Austern (so viel jeder wollte), Riesenmuscheln, Muscheln, Drosseln unter Spargel, gemästetes Hühnchen, eine Schüssel mit Austern und Riesenmuscheln, schwarze Schalentiere, weiße Schalentiere; wiederum Muscheln, Venusmuscheln, Brennesseln, Feigendrosseln, Ziegen- und Eberlenden, paniertes Mastgeflügel, wieder Feigendrosseln, zwei Sorten Purpurschnecken. Im Hauptgang Schweinseuter, Kopfstück vom Eber, eine Schüssel Fische, eine Schüssel Euter, Enten, gekochte Krickenten, Hasen, gebackenes Mastgeflügel, Weizenmehlschleim und Picenter-Brot“

(Macrobius, Saturnalien 3,13,11-12).

Speisen für das Priestermahl:
Das Menü zeugt von kulinarischer Erfahrung.





Priester und Kultdiener beim Opfer. Ein Priester bringt ein Trankopfer dar, ein Aulosbläser spielt sein Instrument, ein Opferstier wird gebracht und ein Liktor (Staatsdiener bei öffentlichen Auftritten mit einem Rutenbündel) begleitet die Handlung.

nommenes Mitglied auszurichten hatte, so wie andernorts eine Eintrittsgebühr (*summa honoraria*) fällig wurde, die sich in ihrer Größenordnung am Jahreseinkommen orientiert zu haben schien. Nicht irgendein Gott war hier zu ehren (zumindest kennen wir niemand, der das so interpretierte), sondern den Kollegen zu beweisen, dass man sozial mithalten konnte. Kulinarische Innovationen waren da angesagt. Muränen wie Pfauen fanden bei solchen Anlässen das erste

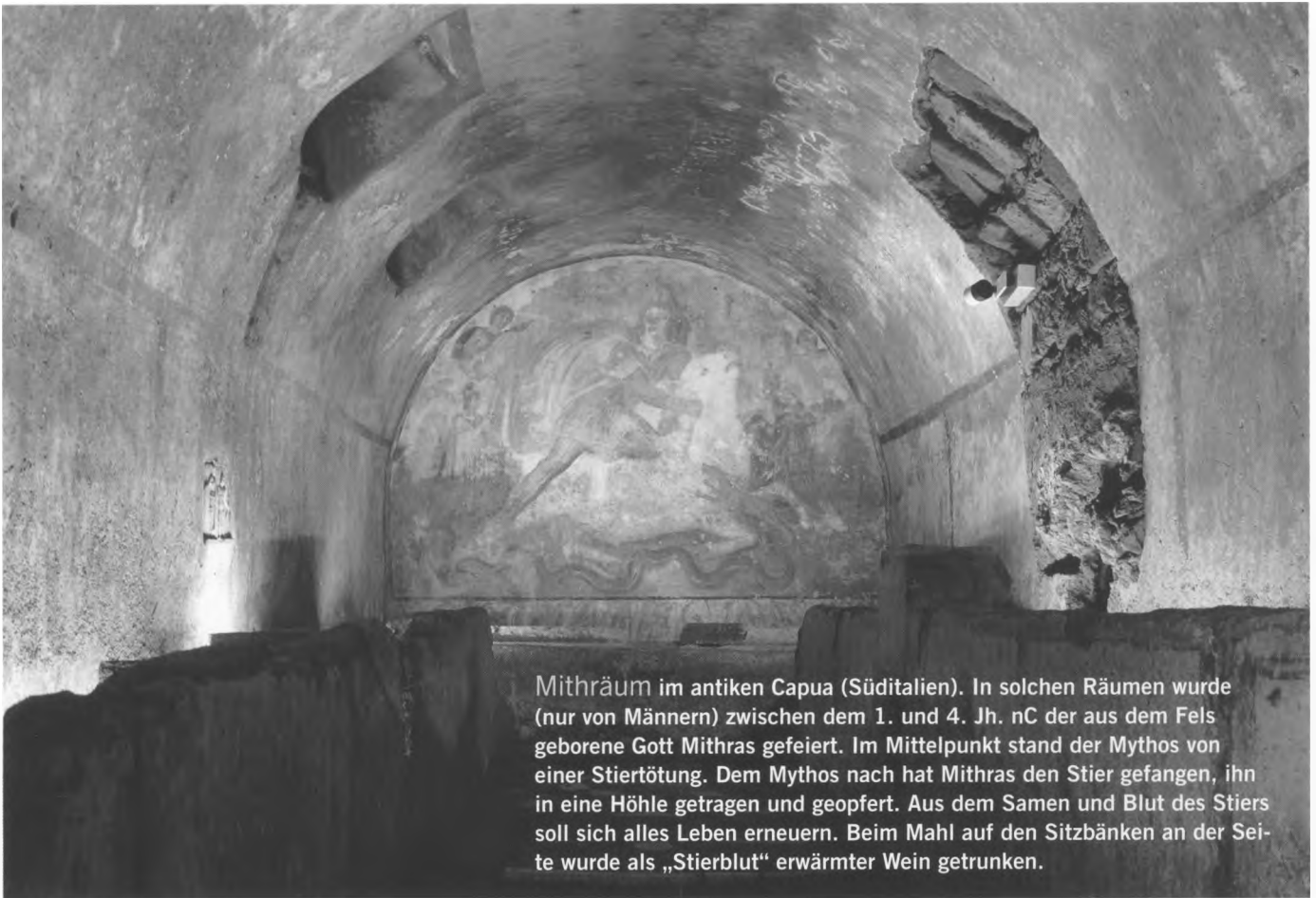
Priesterkollegien dienen dem Heil des Kaiserhauses

Mal auf den Esstisch. Das längste uns erhaltene Fragment der Protokolle der Priesterschaft der Pontifices beschreibt ein solches Mahl für das frühe 1. Jh. vC (s. Kasten S. 37).

Das Kollegium zum Kult der Diana und des Antinous, das am 1. Januar 133 nC in Lanuvium gegründet worden war und seinen Mitgliedern für einen geringen monatlichen Beitrag (und

eine substanzielle Eintrittsponde) die Aussicht auf eine anständige Bestattung bot, traf sich mehrfach im Jahr. Hier regelte die Satzung ein Minimum, das aus Wein, Brot und Sardinen bestand; auf dieser Basis stand es den jährlich wechselnden vier Speisedirektoren offen, weitergehende Freigiebigkeit unter Beweis zu stellen (CIL 14,2112). Geregelt war aber auch, wer doppelte oder wenigstens anderthalbfache Portionen erhalten sollte. Schon das Verlassen des eigenen Platzes war mit Strafandrohungen versehen. Auch die Sitzordnung – nicht allein die Namen – der Anwesenden war Teil des pontifikalischen Protokolleintrags.

In beiden Fällen standen die Bankette nicht allein. Beide Kollegien hatten kultische Pflichten und mussten Angelegenheiten beraten, wenn auch sicher unterschiedliche. Das lanuvische Kollegium war in jedem Fall „heilsam“ für das Kaiserhaus und für den früh verstorbenen Geliebten des Kaisers Hadrian. Raum war ihm in dessen Tempel geboten. Über eine solche Einrichtung oder hinreichend große private Räume wie die Mitglieder des Pontifikalkollegiums ver-



Mithräum im antiken Capua (Süditalien). In solchen Räumen wurde (nur von Männern) zwischen dem 1. und 4. Jh. nC der aus dem Fels geborene Gott Mithras gefeiert. Im Mittelpunkt stand der Mythos von einer Stiertötung. Dem Mythos nach hat Mithras den Stier gefangen, ihn in eine Höhle getragen und geopfert. Aus dem Samen und Blut des Stiers soll sich alles Leben erneuern. Beim Mahl auf den Sitzbänken an der Seite wurde als „Stierblut“ erwärmter Wein getrunken.

fügten nicht alle Gruppen. Für sie war es aber kein Problem, für ihre Zusammenkünfte einen Bankettsaal (mit Kücheneinrichtungen) oder etwas Ähnliches in einer Kultanlage anzumieten, mochte diese auch einem anderen Kult geweiht sein.

Mehr als Essen

Einen Raum für das eigene Mahl zu mieten, setzte die Veranstalter unter vielerlei Zwänge, wenn es sie auch ökonomisch entlastete. Eine Form des religiösen Zusammenschlusses im Römischen Reich gewann ihre Attraktivität (und ihre soziale Rekrutierungsbasis) gerade aus den Besonderheiten ihres Versammlungs- und Speiselokals. Ein besonderes Ambiente boten die Mithräen oder „Mithras-Höhlen“. Sie waren als Kellerraum oder eigener Bau zu ebener Erde ausgelegt für die Treffen von wenigen Dutzend Mitgliedern, die dem Verein in definierten Hierarchiestufen angehörten. In der Längsachse ausgerichtet auf ein beleuchtbares Reliefbild, das den verehrten Gott bei der Tötung eines Stieres

zeigte, bestand der Raum rechts und links des Mittelganges aus je einem Podium, das als Speiseliège diente, manchmal sogar eine Ablaufrinne am Fuß aufwies. Kocheinrichtungen waren gelegentlich in Vor- oder Nebenräumen vorhanden. Die Tötung des Tieres wurde dargestellt und erzählt, nicht nachgespielt. Und dennoch war das mitgebrachte Essen mehr als nur Grundlage des sozialen Miteinanders. Einzelne Trinkgeräte, wie etwa ein schlangenverzientes oder gar beheizbares Gefäß, legen nahe, dass das Speisen selbst als Wiederholung, als Vergewärtigung des mythischen Aktes imaginiert wurde. Man stellte sich vor, nicht Wein zu trinken, sondern Blut, warmes, also frisches Blut floss in der Imagination der Mahlteilnehmer aus der Schale. Reduzierte Beleuchtung und Wandgemälde konnte ein Übriges tun, solche Vorstellungen anzulegen. Wissenschaftlich-archäologisch lässt sich das nur sehr unvollständig rekonstruieren. Aber wir müssen immer damit rechnen, dass das, was an den gefundenen Hühnerknochen einmal hing, nicht als ordinäres Hühner-, sondern als Stierfleisch genossen wurde. ■

Lesetipp

• Jörg Rüpke, **Pantheon: Die Geschichte der antiken Religionen**, München: C. H. Beck, 2016.



Prof. Dr. Jörg Rüpke ist Professor für Vergleichende Religionswissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Erfurt.